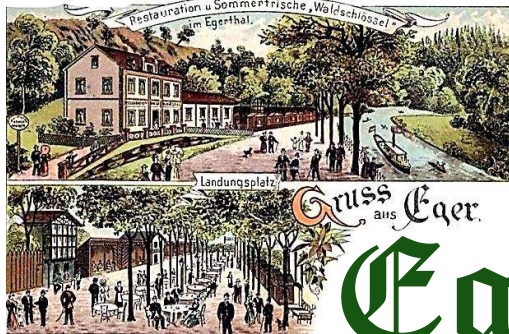




Egerland Bladl

Mitteilungsblatt vom Bund der Deutschen-Landschaft Egerland und des BÖZ -Eger

Gedenken an musikalischen Botschafter des Egerlands

Zwodau, der Geburtsort von Ernst Mosch, bereitet die Feier zu dessen 100. Geburtstag vor. Mit einer Bronzetafel beteiligt sich der Bund der Deutschen-Landschaft Egerland.

MARKTREDWITZ. Die jüngeren Leser müssen jetzt erst einmal googeln, die älteren kennen Ernst Mosch und sein Orchester, die Original Egerländer Musikanten, selbstverständlich. Der ein oder andere hat vielleicht sogar seine beliebte Blasmusik noch im Ohr. Unzählige Konzerte mit Musikstücken wie „Böhmi-scher Wind“ oder „Ein Lied aus der Heimat“ haben ihm in den 1960er- bis 1990er-Jahren in Deutschland, Österreich, Tirol und selbst in den USA große Bekanntheit eingebracht. Am 7. November 2025 jährt sich der Geburts-tag des 1999 verstorbenen deutschen Musikers, Komponisten, Arrangeurs, Jazz-Posaunisten und Dirigenten zum 100. Mal.

Ernst Mosch ist in Zwodau (tschechisch Svatava, Bezirk Sokolov/Falkenau) geboren, und dort wird ihm zu Ehren, wie es in einer Mitteilung heißt, das Stadtfest im August 2025 gewidmet. Es soll ein Tag werden, an dem sich die Bewohner der Region ausführlich mit der Person Ernst Mosch und seinem Werk auseinandersetzen können. Denn als Egerländer, der infolge der Vertreibung der Sudetendeutschen 1945 nach Bayern geflohen war, konnte er selbst nicht mehr in seiner alten Heimat auftreten; entsprechend sind er und seine Musik dort nicht sehr bekannt.

Das wollen Günther Wohlrab, Vorsitzender der Egerlanda Gmoi Marktrechwitz und des Bundes der Deutschen-Landschaft Egerland, Ortsgruppe Falkenau/Sokolov, und Jozef Haranza, sein Stellvertreter in der Ortsgruppe, ändern. Sie wollen ein dauerhaftes Gedenken an Ernst Mosch in dessen Heimat



Ernst Mosch wurde am 7. November 1925 geboren



Am Egerland-Brunnen in Marktrechwitz trafen sich Horst Geißel, Michaela Šedova, Dr. Eva Trisková, Günther Wohlrab, Stepanka Solomkova, Jozef Haranza und Peter Brezina (von links). Foto: pr.

ermöglichen; schließlich ist er einer der berühmtesten Egerländer überhaupt. Dazu soll eine Bronzetafel an einem Gedenkstein im Garten des Bürgermeisteramtes angebracht werden. Mit einem Porträt des Jubilars und kurzen Texten auf Deutsch und Tschechisch sollen die Bürger beider Nationen auf die Bedeutung des Musikers hingewiesen werden.

Vor einer Besprechung in Marktrechwitz, in der es um die Organisation des Gedenktags ging, begrüßte Horst Geißel, zweiter Bürgermeister von Marktrechwitz, seine Amtskollegin Dr. Eva Trisková aus Zwodau: „Es freut mich sehr, dass Sie heute zum ersten Mal nach Marktrechwitz gekommen sind.“

Das Vorhaben dient unserer näheren Begegnung und grenzüberschreitenden Freundschaft.“ Günther Wohlrab erläuterte Eva Trisková und ihrer Mitarbeiterin Michaela Šedova zunächst den Egerland-Brunnen. Im Egerland-Museum zeigte er ihnen das wertvollste Stück, nämlich den Relieftarsianschrank aus Eger, sowie einige der vielfältigen Ausstellungsstücke aus den Bereichen

Tracht, Industrie, Landwirtschaft, Bäderwesen und bäuerliches Leben. Bürgermeisterin Trisková lobte anschließend: „Es gefällt mir gut, dass so viele traditionelle Stücke ausgestellt sind. Ich sehe hier deutlich, wie sehr das Gebiet, in dem ich lebe, von den Menschen gestaltet ist.“

An der gemeinsamen Sitzung nahm auch Peter Brezina, der Vorsitzende des Fördervereins Egerlandmuseum, teil. Dolmetscherin Stepanka Solomkova übersetzte die Gespräche hervorragend ins Deutsche beziehungsweise Tschechische.

Das geplante Fest zu Ehren von Ernst Mosch erfordert eine langfristige und detaillierte Vorbereitung. Vieles war zu besprechen, über manches wurde zunächst kontrovers diskutiert. Aber Inhalte und Ablauf, Finanzierung, Organisation und Technik müssen noch festgelegt werden. Auch wenn noch so vieles erledigt werden muss: Alle Beteiligten wollen, wie es heißt, Begegnungen zwischen deutschen und tschechischen Egerländern, zwischen Deutschen und Tschechen ermöglichen und ihre Beziehungen und ihr gegenseitiges Verständnis stärken. „Und wie könnte das besser gehen als über die Musik, die verbindet und das Herz fröhlich macht?“

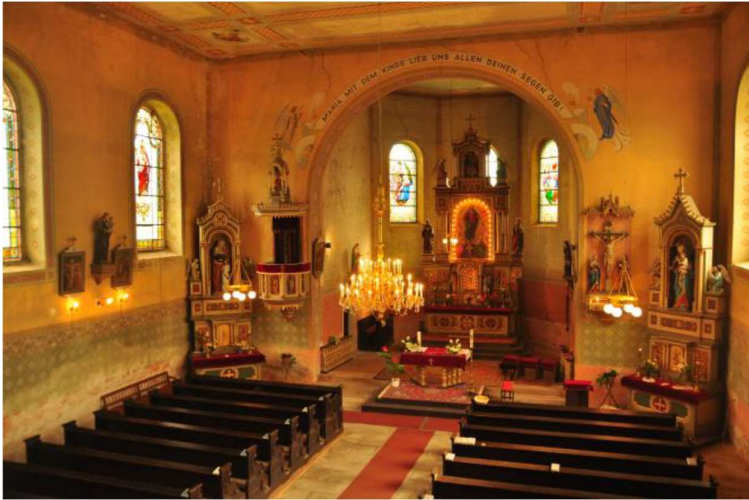
Quelle: Frankenpost

Obst ist zollfrei

von Ernst Braun

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg kam in meine Heimatgemeinde das elektrische Licht. Die Leute sagten wörtlich: „Das Elektrische kommt jetzt ins Dorf“. Die Gemeinde bezog den Strom aus dem sächsischen Klingenthaler Werk; das war günstiger und näher, vielleicht auch preiswerter als die böhmische Energieversorgung. Sächsische Monteurtupps setzten Masten und spannten Leitungen an den Straßen entlang. Die Hausbesitzer konnten die Stromkabel sogleich in ihre Stuben legen lassen. Man begnügte sich im Allgemeinen mit ein oder zwei Räumen, die mit dem neuen Licht ausgestattet wurden.

Die halbdämmerige, von Petroleumlampen erhellte Hutzenstube wurde nun von den Glühbirnen bis in den letzten Winkel ausgeleuchtet. Der Strom kam zollfrei über die Grenze für jeden, der ihn beziehen und bezahlen wollte. Viele Leute kauften Lampen und Glühbirnen auch drüben ein, weil sie dort billiger waren; diese mußten allerdings verzollt werden.



Die Schwaderbacher Kirche mit Festbeleuchtung

Nun wurde zu jener Zeit auch unsere Kirche mit elektrischem Licht ausgerüstet. Der Pfarrer mußte tief in die Kasse greifen, um die Beleuchtung zu bezahlen. Er sparte wo es nur ging, aber eine Kirche ist groß und sie sollte doch für den Herrgott in vollem Glanze erstrahlen. Die Geistlichen waren in jenen Jahren vom Staate miserabel besoldet. Von ihrem Einkommen ließ sich kaum etwas für die Kirchenverschönerung abzweigen. Wegen seiner Geldknappheit überlegte unser Pfarrer, wie weit es ein Vergehen sein könnte, wenn er verschiedene Teile, hauptsächlich Glühbirnen, drüben in Sachsen einkaufte und sie über die Grenze schmuggelte, denn Zoll wollte er keinen bezahlen. Er rechnete das damit ersparte Geld in Heller und Pfennig aus und kam nach dem Endresultat zu der Überzeugung, daß es keine Sünde sein könne, wenn er jenseits der Grenze einkaufen ging. Schließlich diente diese kleine Übertretung der Zollbestimmungen der Kirchenverschönerung und nicht etwa für persönliche Zwecke. Da dürfte der liebe Gott schon ein Auge zudrücken.

Der Pfarrer, das muß zu seiner Ehre gesagt werden, verlangte nicht etwa vom Meßdiener oder von anderen Pfarrkindern, für die Kirche die Schmuggelware über die Grenze zu holen. Er war bereit, selber zu gehen. Die Zollwachen konnten schließlich nicht überall sein, und es gab ja so viele Wege und Stege, die über die Grenze führten. Er mußte schon großes Pech haben, wenn ausgerechnet er den Finanzern in die Hände lief, wo Grenzgänger Nr. 130 Oktober / November 2024 Seite 26 doch Grenzgänger, manchmal täglich, unbehelligt Lebensmittel herüberbrachten. Der Pfarrer wollte auch nicht alle benötigten Glühbirnen auf einmal holen. Bei zwei Spaziergängen über die Grenze glaubte er die erforderlichen Leuchtkörper besorgen zu können. Beim ersten Mal ging auch alles gut!

Beim zweiten Schmuggelgang jedoch stellte ihn ein junger Finanzier, der unbedingt wissen wollte, was der wohlverschnürte Persilkarton enthielt, den der Pfarrer trug. Der Beamte schien neu im Dienst zu sein, er ließ durch keine noch so freundlichen Worte ablenken. So mußte schließlich der Geistliche bekennen, daß er jenseits der Grenze Glühbirnen eingekauft habe, denn zum Lügner wollte er nun doch nicht werden. Die Erklärung, daß die Birnen für die Kirche seien und niemand einen persönlichen Nutzen davon habe, blieb ohne Eindruck auf den Finanzier. Im Gegenteil, er wurde noch aufgebrachter und glaubte, der Pfarrer wolle ihn beschwatzen, damit er ungeschoren davonkäme. In einem Ton, in dem sonst kaum jemand mit einem Priester spricht, forderte der Zollbeamte den geistlichen Schmuggler auf, mit auf das Zollamt zu kommen. Der Pfarrer schämte sich; Priesterwürde und Paschen, das vertrug sich schlecht. Es gab bestimmt ein Protokoll und Meldungen. Wenn seine Oberen von dieser Affäre erfuhren, bekam er sicherlich einen strengen Verweis. Er hätte in den Erdboden versinken können, als ihm auf dem Weg zum Zollamt Leute begegneten und seine Begleitung mit wissendem Blick richtig deuteten. Erniedrigen wollte er sich aber auch nicht, indem er etwa den diensteifrigen Zöllner bat, ihn laufen zu lassen. Jener hätte ihn vielleicht auch nur ausgelacht. Mit einem Seufzer gab sich der Diener Gottes in sein Schicksal. Beim Zollamt angekommen, hieß der Finanzier unseren Pfarrer im Vorraum warten; er müsse erst noch etwas erledigen. Dem Geistlichen war der Ärger in die Beine gefahren, er setzte sich und harpte der Dinge, die da kommen mußten. Aus dem anschließenden Dienstzimmer kam nach einer Weile der Zolleinnehmer, wie dieser Beamte im Volksmund geheißen wurde. Er mochte wohl die Schritte gehört haben. Der Pfarrer kannte ihn gut. „Was bringen Sie Schönes Hochwürden“, fragte der Zollinspektor höflich. „Ein paar Birnen hab ich halt drüben gekauft“, antwortete der geknickte Pfarrer. „Birnen - ? Obst ist doch zollfrei!“ Der Pfarrer hob frohgemut den Kopf. „Zollfrei? Da kann ich ja gehen“.

Er hatte es recht eilig fortzukommen. Die Müdigkeit in den Beinen war wie fortgeblasen. Etwas verwundert schaute ihm der Beamte nach. Als der junge Finanzier wiederkam, der den Schmuggler in Gottes Diensten aufgebracht hatte, war dieser mit seinem Karton schon längst zwischen den nahegelegenen Häusern verschwunden.

Am nächsten Sonntag erstrahlte die Kirche zum Hochamt im vollen neuen Lichterglanz und niemand fragte, ob da böhmische oder sächsische Glühbirnen leuchteten.

Quelle: Der Grenzgänger, Text von von Ernst Braun

Ebereschen im Erzgebirge - Der Vuglbärbaum von E. Wagner



Gleich neben der Kirche zweigt von der Hauptstraße des Dorfes der Haldenweg ab. Er führt zwischen Äckern und Hutweiden hinauf zur Kalten Kuppe, überschreitet dieselbe und senkt sich in einem weiten Bogen zwischen Löchern, Stein- und Schutthalten hinab in das weite, grüne Grenz- tal. Es gab einmal eine Zeit, woselbst hier der Bergbau blühte, aber die dauerte nicht lange. Der Bergsegen ging zu Ende, die Bergleute starben aus. Es blieb nichts übrig als die Steinhalden und der nach ihnen benannte Weg.

Zwischen den Steinen hat sich der Wald angesiedelt und verdeckt mit grünem Nadeldach die unschöne Öde; auch der Haldenweg, der einst langweilig über das kahle Gelände der Flur hinaufzog, hat einen grünen Schmuck erhalten; er wird beiderseits von Ebereschen eingefasst. In Wind und Sonne sind sie groß und stark geworden, nur an der Wetter- seite wurden einige vom Winde gedrückt.

Wenn der Frühling ins Gebirge kommt und die Windröschen am Wegrain die zarten Glöckchen wiegen, dann schmücken sich die Ebereschen grün und weiß, und süßer Duft umschwebt die Bäume.

Aus dem braunen Falllaub am Boden kriechen die Hummeln hervor, erheben sich und naschen mit zufriedenem Summen Blüte um Blüte aus. Die Buben aus dem Dorfe suchen sich saftige Triebe des Baumes aus, klopfen die Rinde vorsichtig ab und pfeifen dann mit den Staren um die Wette.

Liegt später die Sommersonne heiß auf dem Gelände, da loben die Arbeiter, welche Tag für Tag aus dem Dorfe nach den Holzwarenfabriken des Grenztales und zurückwandern, die kühlen Schatten der Vogelbeerbäume, und die Weiber und Kinder, so auf den Feldern schaffen, ruhen gern am Rande unter den Bäumen, wo die Feuernelke die Blüten leuchten läßt, wo

die blanken Käferchen durchs Gras huschen und die bunten Falter spielen. Langsam verblassen die Sommerfarben. Jetzt kommt für die Ebereschen die Zeit der Pracht. Ihre Beeren haben sich knallrot gefärbt, die Dolden glühen in der Herbstsonne wie Flammen, sie funkeln und blitzen wie Korallen. Nirgends sehen die Ebereschen so schön aus wie am Haldenweg. Und sie halten die Farbe auch dann noch, wenn der Wintersturm seine Schneemassen auf die Kalte Kuppe wirft, und laden mit ihrem hellen Glanze die Vögel zur Grenzgänger Nr. 128 August 2024 Seite 24

Mahlzeit ein. Dann kommen die Spatzen, die Finken, die Krähen und zerklauen die Trauben, der Specht, der sonst den einsamen Wald liebt, füllt seinen Kropf mit roten Beeren, die Krammetsvögel fallen in ganzen Flügen in den Bäumen ein und schmausen mit Vergnügen.

In den Jahren des Weltkrieges sind die Wintergäste der Ebereschen etwas zu kurz gekommen. Schon nach den ersten Frosttagen waren die Dorfbuben auf die Bäume gestiegen und hatten reiche Ernte gehalten. Das Kriegsbrot wollte nicht schmecken, da mußte das Vogelbeermus nachhelfen. Noch einmal schmücken sich die Ebereschen, aber diesmal mit blendendem Weiß. Der Rauhref spinn um Äste und Zweige seine Eisnadeln, die im Glanze der Wintersonne funkeln und glitzern wie Edelmetall. Es gibt auch ein Volkslied über die Eberesche.



Dar Vuglbärbaum (Der Vogelbeerbaum)

„Dar Vuglbärbaum“ ist ein Ende des 19. Jahrhunderts entstandenes erzgebirgisches Volks- und Heimatlied, das bereits vor 1900 überregional beliebt und verbreitet war. Der Text wurde vom sächsischen Förster und Mundartdichter Max Schreyer auf die Melodie eines bereits existierenden österreichischen Volkslieds gedichtet. Das Lied handelt vom Vogelbeerbaum, dem als anspruchslos geltenden Symbolbaum des Erzgebirges, der auch oft in Häusern Nähe gepflanzt wird.

Max Schreyer, der dem Erzgebirge sehr verbunden war, dichtete das Lied vermutlich 1887.

Am 6. Oktober 1892 sang Schreyer das Lied anlässlich der Hochzeit seines Bruders vor Publikum. Erstmals wurde es 1894 in der Leipziger Sammlung „Wie's Volk redt“ gedruckt. Verbreitung fand das Lied, als es auf Initiative von Arthur

Vogel in der Schreibweise „Dar Vugelbärbaum“ mit Text, Noten und farbiger, durch den Revierförster Paul Hermann Preiß geschaffener Illustration auf der ersten Postkarte einer Serie des Schwarzenberger Verlages Wilhelm Vogel – vermutlich

1899 – gedruckt wurde, nachdem Vogel zuvor beim Volkssänger Anton Günther in Gottesgab zu Besuch gewesen war und erstmals dessen Liedpostkarten bewundert hatte.

Quelle: Der Grenzgänger

Wichtige Termine 2024 (zum vormerken)

Jeden ersten Samstag im Monat um 14 Uhr der Hutzn-Nachmittag im BGZ Eger
07.01. - 30.11.2024 – Ausstellung Berühmte Persönlichkeiten des Egerlandes
30. 11. – 26. 12. 2024 – Weihnachtsmarkt in Eger
06.06.-08.06.2025 - 75. Sudetendeutscher Tag in Regensburg
16.08.2025 - Stadtfest in Svatava/Zwodau mit Jubiläum „100. Geburtstag Ernst Mosch“



Wie und wo sich unsere Orts-Gruppen treffen

Eger Jeden ersten Samstag um 14.00 Uhr im Balthasar-Neumann-Haus, Am Marktplatz.
Falkenau Jeden 2 und 4 Mittwoch um 14.00 Uhr in „Dole v dole“, 5. Května 655
Karlsbad Jeden ersten Donnerstag im Monat um 15.00 Uhr im „Egerländer Hof“ am Schlossberg
Neudek Jeden dritten Mittwoch im Monat um 14.30 Uhr im „Kino-Kaffe“ außer Juli.
Wildstein Jeden ersten Donnerstag im Monat um 15.00 Uhr im Gasthaus „Beim Kirchn“
Neusattl Jeden ersten Freitag im Monat um 17 Uhr im Restaurant "Meteor" in Neusattl

Öffnungszeiten BGZ Balthasar-Neumann-Haus Eger

Dienstag: 10.00-12.00, 13.00-17.00

Mittwoch: 10.00-12.00, 13.00-17.00

oder nach Vereinbarung. Änderungen vorbehalten

Geburtstage im November

Marass Lorenz, Franzensbad, 1932
Holubová Gertruda, Chodau, 1932
Goldschalt Margit, Wildstein, 1933
Dyková Jindra, Karlsbad, 1934
Mlázovská Herta, Falkenau, 1937
Caplier Dolf, Künzell, 1938
Kasseckert Dietrich, Bernhardswald, 1939
Kraftová Melanie, Franzensbad, 1942
Šteidlová Inka, Altröhlau, 1943
Fiedler Jan, Asch, 1948
Kraus Werner, Karlsbad, 1954
Jonášová Alžběta, Eger, 1971
Köhler Andreas, Köln, 1973

*Viel Glück, Gesundheit und Gottes Segen
wünscht euch der Bund der Deutschen im Eger-
land*

Impressum:

Eghaländ Bladl, erscheint 1x monatlich, Reg. Nr.: MK CR E 11479

Herausgeber:

Bund der Deutschen – Landschaft Egerland, IC: 70819637

Verantwortlich:

Alois Rott

E-Mail: bgzege@seznam.cz

Anschrift:

Bund der Deutschen – Landschaft Egerland

nám. Krále Jiřího z Poděbrad 36,

CZ – 350 02 Cheb,

Tel.: +420/354 422 992,

E-Mail: bgzege@seznam.cz

Redaktion:

Alois Franz Rott, Ernst Franke, Günther Wohlrab

Der Einsendeschluss der Beiträge ist der 15. des vorhergehenden Monats.

Die zugesandten Beiträge werden nicht zurückgeschickt.

Bankverbindungen:

in Tschechien:

Raiffeisenbank im Stiftland Cheb,

Konto Nr.: 41206910/8030

in Deutschland:

Sparkasse Hochfranken D-Markredwitz,

IBAN: DE56 7805 0000 0810 0714 15

BIC: BYLADEM1HOF

Allerseelen – Allerheiligen - Gedenken wir unseren Toten



Ein Engel des Himmels schwebt nachts
hinab an Allerseelen zur Erde wieder.
Er zündet an einem Grab ein Lichtlein an
und kniet davor dann betend nieder.

Es gilt allen toten Menschen dieser Erde,
die begraben und vergessen sind.
Von ihrem einstigen Leben und Wirken,
erzählt nur noch der säuselnde Wind.

In früheren Zeiten war der Hände Arbeit
sehr mühsam wie das ganze Leben.
Wir haben den Menschen zu verdanken,
was sie an uns haben weitergegeben.

Ihr Wirken kommt uns heute noch zugute
in unserer weiterentwickelten Welt,
wo auch eine kürzlich verstorbene Seele
jetzt einem einsamen Herzen fehlt.

Sie ist gegangen in des Schöpfers Arme,
hat ausgesorgt in des Himmels Zier,
von Gnade und Gottes Liebe umfassen,
während wir erdverbunden leben hier.

So lasst Euer Gebet zum Himmel steigen,
wo manche vergessene Seele wohnt
und, zusammen mit unserem Schöpfergott,
in des Himmels Herrlichkeit thront.

Autor: Sieglinde Seiler